

BLEIBE IM LANDE UND WEHRE DICH TÄGLICH

Was ist Heimat im Jahr 2048?

Beim Begriff „Heimat“ rümpfen manche Intellektuellen die Nase, weil sie darin etwas Rückschrittliches sehen, nicht zuletzt weil der Begriff gerne in Verbindung mit Heimattümelei von „Rechten“ missdeutet und politisch missbraucht wird. Fortschrittsgläubige verschiedenster Couleur haben schon oft das Verschwinden von Heimat propagiert, ob im Namen des Fortschritts, des Sozialismus, der Nation oder anderer abstrakter Begriffe. Heimat kann konkret die unterschiedlichsten Formen haben: das Dorf, der Großstadtkiez, der Wohnblock, die Familie, der Verein, der Betrieb, die Region. Immer aber sind es überschaubare Gebiete oder soziale Netzwerke, in denen sich Menschen zuhause fühlen.

Dieses Sich-zuhause-Fühlen meint auch das Bewahren althergebrachter Werte gegenüber einer bedrohlich wirkenden Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft, gegenüber Globalisierung, Desintegration, Unsicherheit und mangelndem Zusammenhalt. Diese negativen Assoziationen sind in der aktuellen politischen Diskussion meist verknüpft mit einer von vielen als drohend empfundenen Digitalisierung, verbunden mit der weltweiten Vernetzung mit Breitbandnetzen, der unablässigen Ausweisung von Gewerbegebieten, die die wirtschaftliche Entwicklung des ländlichen Raums voranbringen sollen, während die Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen in Stadt und Land sich immer weiter voneinander entfernen. Und gerade diejenigen, die wie in Bayern jetzt so sehr auf dem Heimatbegriff herumreiten, blenden Landschaft als den sichtbarsten Teil derselben aus. Jahrhundertlang gewachsene Kulturlandschaften werden landauf landab verödet von immer größerer Gewerbehalten, zerschnitten von Umgehungsstraßen und stumm schreienden Werbeanlagen. Diese sichtbare Verfremdung der Heimat geschieht, während Schlagworte wie unkontrollierte Zuwanderung, Asyltourismus, kulturelle Grenzziehung und Verfremdung der Heimat dominieren.

Statt dass sich der neue „Heimatminister“ um das Zusammenleben, das Zusammenwachsen und um die notwendige Integration der

Zugewanderten aus vielen Ländern der Welt kümmert, den anderen Religionen und ihren AnhängerInnen eine „Heimat gibt“, schielt er nach Rechtsaußen. Dieses Gegeneinander wurde befeuert, als derselbe und Bundeskanzlerin Merkel mit jeweils emotionalen Botschaften um Zustimmung für 2 unterschiedliche Weltbilder warben. Die Soziologin Cornelia Koppetsch dazu im SPIEGEL: „Am Ende bleibt die Botschaft: Jene, die uns regieren, haben in grundlegenden Fragen keinen Konsens, wie

das Land aussehen soll. Das befördert das grassierende Gefühl von Heimatlosigkeit.“ Und das Verhalten der Intellektuellen befeuert diesen Trend dann auch noch, denn diese kosmopolitische Elite verhält sich doppelbödig und wirkt dadurch verlogen. Sie propagiert Weltoffenheit und fordert eine durchlässige Gesellschaft, in der jede und jeder dieselben Chancen hat. Aber wenn jemand ihr Weltbild nicht teilt, wendet sie sich verständnislos ab und erhebt sich im Namen einer höheren Moral.

Und in 30 Jahren?

Wie auch immer die Welt im Jahr 2048 aussehen mag, das Bedürfnis der Menschen nach Heimat wird nicht verschwinden, im Gegenteil. Je unübersichtlicher, je anonymere die Welt ist, desto größer wird auch dieses Bedürfnis sein. Die Globalisierung der Wirtschaft der letzten 30 Jahre hat das Bedürfnis nach Heimat eher verstärkt. Sie gibt immer mehr Menschen das Gefühl, die Selbstbestimmung über ihre Zukunft zu verlieren:



© Photo by Kevin Schmid on Unsplash

nicht mehr gewählte „Volksvertreter“, sondern anonyme Weltmärkte bestimmen über ihr Leben.

Es mag eine zahlenmäßig sehr kleine, aber politisch und medial sehr einflussreiche Gruppe von Menschen geben, deren Heimat die Flughafen- und Hotellounges und austauschbare Konferenzräume in irgendwelchen Metropolen sind – aber diese Menschen würden nie zugeben, dass sie überhaupt noch Heimat brauchen. Naserümpfend schauen diese „KosmopolitInnen“ auf die „gewöhnlichen Menschen“ herab, die so etwas noch brauchen, und sie haben keinerlei Hemmungen, weitreichende Entscheidungen zu treffen, die auf Kosten der Heimat solcher „gewöhnlicher Menschen“ gehen. Der Anteil solcher „KosmopolitInnen“ am wachsenden Bedürfnis nach Heimat dürfte weit größer sein, als diese selbst jemals zugeben würden. Für die EntscheidungsträgerInnen einer globalisierten Wirtschaft zählt in erster Linie die Rendite; das Gemeinwohl der Regionen, in der sie wirtschaften, spielt oft keine Rolle.

Sand im Getriebe der Wirtschaft

Wenn die Welt im Jahr 2048 „nachhaltiger“ sein sollte, wird das nur möglich sein, wenn überall auf der Welt Millionen Menschen erfolgreich ihre Heimat, ihre Lebensgrundlagen verteidigt haben werden – gegen eine neoliberale Ideologie, die restlos alles kommerzialisieren will, die die grenzenlose Konkurrenz aller gegen alle will, für die regionale Eigenheiten nur lästige Handelshemmnisse sind, für die die Natur nur eine Lieferantin möglichst billiger Rohstoffe und Energie ist. Die Menschen in Wyhl haben in den 1970er Jahren ihre Heimat gegen ein geplantes Atomkraftwerk verteidigt, die Menschen im Spessart das Hafenlohrthal gegen die Überflutung durch einen Stausee, so wie die Menschen in Ecuador den Yasuní-Wald gegen Ölkonzerne verteidigen oder die Menschen in Indien das Narmada-Tal gegen einen Staudamm, der Strom für die Metropolen liefern sollte. Sie alle waren und sind Sand im Getriebe einer Wirtschaft, deren globalisierte Profitlogik keine Heimat kennt.

Der Kampf um Heimat wird politisieren

Je „entwickelter“ eine Volkswirtschaft ist, desto weniger müssen

die Menschen ihre Heimat gegen Großprojekte schützen, einfach weil es dann weniger Großprojekte gibt. Talsperren und Atomkraftwerke baut in Deutschland niemand mehr. In Bayern konzentriert sich die Auseinandersetzung um den Schutz der Heimat heute in der breiten Bewegung gegen alltäglichen Flächenfraß, den Wachstumswahn so vieler KommunalpolitikerInnen, dem täglich 13 Hektar Heimat für sinnlose Gewerbegebiete zum Opfer fallen. In Zukunft werden Menschen noch sehr viel mehr gegen abstrakte, aber umso wirksamere überregionale und globale Kräfte ihre Heimat verteidigen müssen: gegen eine immer umfassendere Zentralisierung und Entdemokratisierung, gegen den Zugriff globaler Konzerne auf die Ressourcen und die Zerstörung regionaler Wertschöpfung, gegen eine Degradierung ländlicher Räume zur „Peripherie“ der Metropolen, gegen eine globale Spekulation mit Ackerland und Immobilien und vieles mehr. Die Menschen nehmen wahr, dass alle diese negativen Entwicklungen von ihren gewählten VolksvertreterInnen nicht nur nicht bekämpft, sondern immer wieder neu begünstigt werden, weil diese sie für „alternativlos“ halten. Der Kampf um die Heimat wird die Menschen deshalb in Zukunft viel mehr politisieren als in den Zeiten, in denen es „nur“ um die Verhinderung einer isolierten Talsperre, eines Atomkraftwerks oder einer Autobahn ging. Es geht um die Wiederherstellung von Demokratie, indem Alternativen zur herrschenden Politik wieder möglich werden. Mit „Rechts“ und „Links“ hat dies dennoch wenig zu tun: zentralistische Ideologien gibt es in rechter, liberaler oder linker Ausprägung, genauso wie es den Kampf um den Erhalt von Heimat, von regionaler Identität in progressiver wie auch in reaktionärer Ausprägung gibt.

Setzen sich die Entwicklungen der letzten 30 Jahre fort, was keineswegs unwahrscheinlich ist angesichts des derzeitigen politischen Mainstreams, werden wir heftige Konflikte um Nation, Identität, Heimat, Globalisierung und Weltoffenheit erleben. Die politisch gewollte oder billigend in Kauf genommene Umverteilung von unten wird weite Teile der Welt wirtschaftlich abhängen und den Menschen das Gefühl geben, sie sind Herrschaftsstrukturen schutzlos ausgeliefert. Wenn Menschen erleben, dass sie

von Weltoffenheit, Globalisierung und Multilateralismus mehrheitlich nur verlieren können, werden sie sie bekämpfen und subjektiv glauben, damit ihre Heimat, ihre Lebensgrundlagen zu verteidigen.

Immer wieder aufs Neue verteidigen

Es kann aber auch anders kommen. Nach 30 Jahren neoliberaler Globalisierung beginnen immer mehr Menschen zu verstehen, wie man ihnen im Namen der Marktöffnung ihre soziale Sicherheit zerstört hat. Kampf um Heimat heißt, den Einfluss der Weltmärkte und der sie dominierenden multinationalen Konzerne zurückzudrängen, regionale Wertschöpfung zu stärken und die Globalisierung selektiv zurückzuhalten. Wer in seiner Heimatregion gute wirtschaftliche Perspektiven hat, wird nicht zur Migration in die nächste Großstadt oder in ferne Länder gezwungen, kann stolz auf seine Heimat sein und sich dennoch – oder genau deshalb – Weltoffenheit leisten. In einer nachhaltigeren Welt 2048 werden wir, in Nord und Süd, stärkere und wirtschaftlich lebensfähige Regionen haben. Sie werden eine Heimat für die dort lebenden Menschen sein, die sie gegen eine Globalisierungsideologie multinationaler Konzerne und willfähriger PolitikerInnen immer wieder neu verteidigen. Sie werden sich weder auf Kosten anderer Regionen bereichern, noch werden sie anderen ihre Lebensform aufdrängen, denn sie werden nicht nur ihre Heimat, sondern die ganze Vielfalt dieses Planeten schätzen und schützen. Wer anderen Menschen die Heimat, die Lebensgrundlagen zerstört, wird früher oder später mit den Folgen konfrontiert. Auch das muss man gerade im reichen Deutschland immer wieder deutlich machen.



Sebastian Schönauer

Der Autor übt das Amt des Schatzmeisters im Präsidium des Deutschen Naturschutzrings aus und ist stellvertretender Landesvorsitzender des BUND Naturschutz in Bayern.



3 / 2018

Rundbrief

Forum Umwelt & Entwicklung

RUNDBRIEF-SPEZIAL
zur Zukunftskonferenz
Schöne Neue Welt

Schöne Neue Welt 2048

Die Welt in 30 Jahren: flexibel, digital,
kosmopolitisch, aber leider nicht nachhaltig